

Ich will nicht werden, was mein Alter ist

In „Der Traum ist aus“ fragt Christoph Schuch, was von Rio Reisers Pop-Rebellion geblieben ist. Die Antwort: Staunen

Von Michael Pilz

Ein fast zu schönes Bild, um wahr zu sein: In einer Scheune in Nordfriesland türmen sich bedruckte Pappen, die zu Plattenhüllen werden sollten. „Keine Macht für Niemand“ steht darauf. Gewöhnlich wurden sie von Hand verleimt und selbst verkauft. Nie wieder wurde eine deutsche Platte so reliquiengleich behandelt wie das zweite Album der Rockband Ton Steine Scherben, erschienen 1972. Und nun nähert sich die Kamera dem Stapel in der Scheune: Staub und Spinnenweben.

Dieses Bild ist schlicht. Der Zuschauer, wenn er die Songs der „Scherben“ liebt, könnte beeindruckt sein, von liebevoller Scham berührt. Nicht weil sein Jugendtraum verstaubt. Es ist nur so, dass dieses Bild so einfach ist, zu klar und selbstgewiss erfüllt von seiner Botschaft wie die vielen guten Scherben-Songs. „Alles verändert sich, wenn wir es verändern“, „Alles Lüge“. Rio Reiser, 1973: Ist nicht primitiv! Das sind Schlagworte!“

In seiner Art und seiner Absicht ist der Film „Der Traum ist aus“ auch mehr als nur ein Bandporträt. Er trägt zurückhaltend und ziemlich klug noch vieles nach zur 68er-Debatte aus Sicht der Popkultur. Fünf Jahre ist der Sänger Rio Reiser diesen Sommer tot. Doch diesmal geht es nicht um Tod, Verklärung oder darum, jungen Leuten zu erzählen, was für Kerle ihre Väter, Professoren und Minister waren. Diesmal geht es darum, was von Rio Reisers stellvertretender Gesinnung in der Popmusik geblieben ist. Und Pop

soll durchaus für den allgemeinen Zeitgeist stehen.

Claudia Roth, beim Marsch vom Management der Scherben an der Grünespitze angelangt, hat jenseits dieses Films einmal erklärt: „Die Scherben waren dazu da, ihnen ihre Träume vorzuleben.“ Ihnen – den Zeitgenossen, die vom Wissen erfüllt waren um gut oder böse sowie das richtige Leben im richtigen. Zum zigsten Mal den Blick in das Archiv zu werfen amüsiert nicht mehr. Die Ironie hat nichts erhellt, nun wird wieder gestaunt. Mit welchem feierlichen Ernst der Manager und Sänger Nikel Pallat einst beim WDR mit einer Axt den Tisch zerhackte, um die Medienmacht zu geißeln. Wie die Scherben im besetzten Rauch-Haus, lange Haare, schlechte Zähne, gegen hohe Nahverkehrstarife sangen. Und wie alles schließlich an dem Widerspruch zerbrach, dass Pop und Politik sich offenkundig gut vertrugen. Was ja allen nie geheuer war. Als Rio Reiser sehr erfolgreich war mit Hits wie „Junimond“ und endlich etwas Geld für seine Kunst bekam, erlebte er bereits, was Joschka Fischer widerfuhr. Er sollte Reue üben für den Straßenkampf, und als Verräter seiner Ideale galt er auf der anderen Seite auch.

Im Grunde heißt das Scherben-Schlüssellied „Ich will nicht werden was mein Alter ist“. Ein Wirtschaftswunderspießer. Oder so ein desillusionierter Zyniker von heute.

Christoph Schuch der Regisseur und selbst erst Mitte dreissig, sowie Veteran der Startbahn West, kommt mit dem Film zur rechten Zeit. Es gibt wieder einen gewissen Hang zum radikalen Schick gegen die Übermacht von Pop und Spaß. Beliebte Rapper treten auf im Kampfanzug mit RAF-Emblem. Der rote Stern kehrt auf die T-Shirt-Brust zurück. Schon 1972 waren Zeichen, Haltungen und so genannter Distinktionsgewinn weit wichtiger als Angriffe aufs Kapital. Was übrigblieb vom Geist der Zeit, versucht „Der Traum ist aus“ in Interviews herauszufinden. Deutsche Musiker die nach dem Mauerfall Erfolge feiern konnten, treten auf. Der Sänger Tilman Rossmys sagt: „Ich mag keine lauten Sounds mehr“. Dirk von Lowtzow, Tocotronic: „Das System ist subtiler. Man steckt da irgendwie mit

drin.“ Frank Spilker von den Sternen, dem der Popstar Rio Reiser näher als der Agitator ist, denkt lange nach, bevor er sagt, worum es heute geht: „Die Schaffung einer Gegenöffentlichkeit zur gleichgeschalteten Öffentlichkeit,“ und Jakob Friederichs von der Gruppe Element of Crime erklärt ein wenig hilflos lächelnd, dass es immer Zeiten gäbe für Protest. Im Umschnitt schunkeln Pärchen beim Konzert. Man wolle ja vom musizieren leben, sagt Jørn Hedtke vom Department und nicht Plattencover mit Kartoffeldruck verkaufen. Keine Macht macht ratlos. Aus ist er noch nicht, der Traum, man ist sich nur des Traums und der Vergeblichkeit bewusst. So einfach wie es 1972 schien, wird es nie wieder sein. So klare, laute Lieder und so schlichte, schöne Bilder.

Der Traum ist aus – Die Erben der Scherben

Während die Rolling Stones ihre Sympathie für den Teufel bekundeten und damit ein recht diffuses politisches Lebensgefühl der 70er -Jahre beschworen, ging die Berliner Band „Ton Steine Scherben“ 1970 in die Vollen und propagierte den politischen Ungehorsam: „Macht kaputt was Euch kaputt macht!“. Die „Scherben“ und ihr Sänger Rio Reiser betrieben, beeinflusst von der 68er Bewegung und der Berliner Hausbesetzer-Szene, eine Kulturpolitik der expliziten Einmischung, träumten von einer klassenlosen Gesellschaft und wurden dadurch immer in die Nähe von RAF-Sympathisanten gerückt, was sich nicht nur verkaufshemmend, sondern auch stigmatisierend auswirkte. Die im Eigenverlag herausgebrachten „Scherben“-Platten verkauften sich nur schleppend; trotzdem blieb die Band ihren musikalischen wie politischen Überzeugungen treu. Auch das Liebeslied „Halt´ Dich an Deiner Liebe fest“ war nicht irgendein beliebiges Tralalla, sondern Ausdruck des Zeitgeistes, schließlich war auch Sex Politik – zumindest in den 70er-Jahren.

Dieser Traum ist ausgeträumt, wird jedoch in Christoph Schuchs wunderbarem Dokumentarfilm noch einmal beschworen. Dabei kommen Weggefährten und Ex-„Scherben“-Mitglieder ebenso zu Wort wie Musiker einer späteren Generation, deren Musik durch die Berliner Rockband geprägt wurde. Glücklicherweise entsteht daraus kein die 70er-Jahre verklärendes Bild, sondern ein vielschichtiges Zeitporträt, das voller Brüche sein muss, weil die Zeit voller Widersprüche war. Aktionen wie „Nikel Pallat zertrümmert bei einer Life-Fernsehsendung einen Tisch mit

einem Beil“ muten heute nicht nur anarchisch, sondern im zeitlichen Abstand von 30 Jahren auch sonderlich bis komisch an; sie zeigen aber auch, was möglich war, wie vehement Protest formuliert und gelebt wurde. 1976 übersiedelte die Band ins nordfriesische Fresenhagen, nachdem in Berlin der Frust wieder einmal mehr hochgekocht war und die Musiker bei einem Benefiz-Konzert für notleidende Anwälte mit Schnittchen abgespeist werden sollten.

Doch Christoph Schuch sucht nicht nur den retrospektiven Blick auf eine politisierte Kultur, sondern schaut auch nach vorne, und das mit Humor, einer gehörigen Portion Bewunderung und nicht minder viel Kopfschütteln. Die „Erben der Scherben“ kommen zu Wort: Musiker, die zu der Stammformation gehörten und nun in anderen Bands spielen, oder solche, die zur Hochzeit von „Ton Steine Scherben“ gerade mal eine Gitarre halten konnten, heute aber recht erfolgreich ihr Metier betreiben. Dabei wird vieles deutlich: der Vorbildcharakter, den die „Scherben“ nach wie vor für viele deutsche Rockmusiker haben; auch wie sehr sich die Zeiten politisch und gesellschaftlich gewandelt haben, wie der politische Idealismus abhanden gekommen und die Gesellschaft satt geworden ist; dass sich kaum noch jemand die Mühe macht, gegen das System aufzubegehren. Schuchs Film ist nicht nur ein Abgesang auf eine radikale Rockband und ihren 1996 gestorbenen Sänger Rio Reiser, der ironischerweise seinen größten Erfolg als Solist mit dem Spaßlied „König von Deutschland“ verbuchen konnte, sondern auch auf eine Zeit, in der man

zwar kein Geld, aber noch Träume hatte. Da nicht nur die „Scherben“ in alten, tontechnisch mitunter schlechten Live-Mitschnitten zu sehen und zu hören sind, sondern auch ihre „Erben“ wie „Element of Crime“, „Die Sterne“, „Tocotronic“, „Dritte Wahl“, „Das Department“ oder „Britta“, die neben musikalischen Kostproben auch viele interessante Statements zum Besten geben, ist der Film von Schuch doch von so etwas wie einem Hoffnungsschimmer durchzogen: Es gibt sie noch, die engagierte deutsche Rockmusik, die mitreißt und deren

Texte nicht vom Flachsinn bestimmt sind. „Der Traum ist aus“ ist ein äußerst vielschichtiger Film, weit mehr als das Porträt einer Rockgruppe, deren Platten einst kaum jemand kaufen wollte und die heute Kultstatus genießt, sondern eine kleine Zeitreise in die jüngste Vergangenheit, in der kämpferisch und zärtlich an politischen Utopien gebastelt wurde. Man müsse die Verhältnisse eben zum Tanzen bringen, glaubten mit Marx und einer ganzen Generation damals auch die „Scherben“.

THE DREAM IS GONE – DER TRAUM IST AUS

"I don't know any band today that has such power," someone says wistfully of Ton Steine Scherben, the popular leftist German Band whose inspiring yet cautionary 40-year-plus-saga lays the groundwork for the documentary *THE DREAM IS GONE*. While the film may play as fiction for the uninitiated, that's precisely the point, as producer-director Christoph Schuch's effort to illuminate the path of contemporary Germany's cultural left will play for audiences anywhere with interest in

regional politics and/or rock'n roll. Beginning at the grave of lead singer Rio Reiser, who died in 1996, the film traces the rise of "Scherben" from idealistic outfit advocating a classless society to founders of its own label who retreated to a commune. Former members are interviewed about the past and present state of German Music biz and society, and new kids on the musical block speak while "Scherben" tunes and vintage footage blend in.